Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung

Herausgeber: E. Schüler

Band: 1 (1858)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 47.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Erster Jahrgang.

Biel Samstag den 20. November 1858.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile.

Heinrich Pestalozzi.

IV.

In dem „Schweizer Volksblatt", wie in der Schrift „über die gegenwärtige Lage und Stimmung der Menschheit" (aus den neunziger Jahren) dringt Pestalozzi auf Rückkehr zur alten Ehrenhaftigkeit und Frömmigkeit — Erziehung und Unterricht müssen zu diesem Ziele führen. So und nicht anders dachten und handelten auch seine intimsten Freunde: Tobler, Krüsi und Niederer, mit welchen ich persönlich und näher bekannt zu werden das Glück genoß. Wo wäre eine frömmere Seele zu finden als Krüsi war? Wenn Christus sagt, daß wir wie Kinder werden müssen, so ist dieses Wort gewißlich in Krüsi wahr geworden. Wer hätte von Niederer eine Predigt gelesen, ohne erbaut zu sein? wer noch das letzte Zeugniß über ihn, aus der Feder seiner Lebensgefährtin, ohne gerührt zu werden? wer hätte ihn in vertraulichem Kreise, noch in der letzten Versammlung der schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in den Herbsttagen zu Glarus (wo auch Krüsi noch anwesend war), reden gehört, der nicht gestehen mußte, Niederer war ein frommer Mann!

An seinen Freunden aber können wir merken, was er selber war; denn hier gilt: dis-moi, qui tu hantes, et je te dirai, qui tu es! Was sollten wir noch an Legrand, was an Lavater, was an seinen lieben Großpapa, den frommen Pfarrer zu Höngg erinnern! Wir schließen: Pestalozzi muß ein frommer Charakter gewesen sein. Auch Raumer, ein Mann, dessen entschieden (positiv) christliche Frömmigkeit Niemand in Abrede stellen wird, ruft aus: „Nichts ist herzergreifender als zu lesen, wie Pestalozzi in seiner Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" (1801 zu Burgdorf geschrieben, und zwar im Januar begonnen), demüthig Gott dankt, der ihn erhalten, als er sich selbst wegwarf, und ihn noch im Alter in eine bessere Zukunft blicken ließ. Wer vermag so für Alles dankbar, so voll guter Zuversicht zu sein, wenn nicht der wahrhaft Fromme!

4) Pestalozzi besaß ein tiefes und reiches Gemüth. *) Das hat er auf allen Stufen seines Lebens bewiesen. Das hat ihn im Unglück wie im Glücke, in der Schwäche wie ihn der Stärke so liebenswürdig, so groß gemacht. Es gibt nirgends einen wahrhaft edeln Menschen, wenn er nicht Gemüth besitzt. Gemüth ist sonder Zweifel eine der schönsten Mitgaben Gottes in das irdische Dasein. Gemüthsbildung daher eine der wesentlichsten Aufgaben der Erziehung — wichtig besonders in unserer so sehr verstandesmäßigen, rechnenden Zeit. Pestalozzi rechnete nicht! Er verstand es nicht und obgleich die Zahl bekanntlich eine seiner Grundanschauungen war, und nicht viel fehlte, daß er ein Pythagoräer geworden wäre! ein Herbartianer vor Herbart!

Gemüthsmenschen stehen freilich vielen Gefahren blos, — sie werden leicht die Beute der Verstandesmenschen, der Rechnenden, der Listigen und Klugen, der Gewaltthätigen. Müssen wir dieses nicht auch bei P. beklagen? Das Gemüth überwältigte ihn! Das Gemüth manifestirte sich bei ihm in zweierlei Form, in der Form des Gemeinschaftssinnes oder der Liebe, und in der Form des Kunstsinnes oder der Poesie. — Poesie und Liebe, — diese beiden Zwillingsschwestern, wo finden wir sie nicht beisammen! Ueberall keine wahre Poesie ohne Liebe, keine wahre Liebe ohne Poesie!

Liebe in ihrer ganzen Gemüthlichkeit und Gutmüthigkeit durchleuchtet sein Leben. Treffend sagt daher Raumer: „Liebe bleibt der Grundton P.'s bis ins Greisenalter!" — Seine übertriebene Verehrung der Menschen, sein Preisen der Wohnstube fließt aus der Pietät des Mutterkindes. Rousseau weiß von Vater- oder Mutterliebe wenig oder nichts, auch von Heiligkeit der Wohnstube nichts — die eigenen Kinder liefert er ins Findelhaus!!! —

Wie wol der Verfasser der Konfessionen ein Mann der Liebe im edeln Sinne Pestalozzi's sein oder heißen könnte? In der thierischen Liebe geht die göttliche unter. Darum wurde P. auch schon von seinen Mitschülern — wie sehr sie sich über ihn etwa lustig machten — gern gesehen, wie er selber sagt: „Die Meisten liebten doch meine Gutmüthigkeit und meine Dienstgefälligkeit" — wahrlich charakteristisch genug. So war denn auch das Gemüth in seinen Lehrjahren die am meisten thätige Seelenkraft in ihm: „Das gefühlvolle Ergriffenwerden von den Erkenntnißgegenständen, die ich erlernen sollte, war mir weit wichtiger als das eigentlich verständige Auffassen der Unterrichtsgegenstände." Er war eben kein Verstandesmensch! Das Herz überall zuvorderst oder zuoberst bei ihm, das Herz das Centrum seines Lebens, das Innerste und Heiligste. Im Herzen, ahnet er, erfasse der Mensch sich selbst, erfasse er das Ewige, besitzen wir die wahre Selbstheit und Seligkeit — durch den Verstand regieren wir wesentlich alles Aeußerliche und Zeitliche, was der Welt angehört, sei es in uns, sei es außer uns. Da-

*) Tiefer, unendlich tiefer als gewisse moderne Schwulstpädagogen, deren Unklarheit Tiefsinn; deren Pedanterie heiliger Ernst heißen soll!

rum war auch P. ganz eigentlich, wie Wenige, prädestinirt ein Heilandsjünger zu sein, eine Himmelsseele, die vor Allem das ewige Leben sucht, und nicht die Herrschaft über das Endliche, sei dieses Geist oder Leib.

Dies die eine Richtung seines Gemüthes, die andere war die poetische, die zuletzt in der Lyrik den Ausdruck der Empfindungen des tiefsten Innern sucht; doch was sage ich Lyrik! Alle seine Volksschriften waren von Poesie getragen. Wie ein geistreicher schwäbischer Dichter jüngst das Bekenntniß aussprach, daß ihn nur der Schmerz zum Dichten begeistere; so hören wir den greisen Pestalozzi auf den Berghöhen des Jura (zu Bulet), wo er Herstellung seines zerrütteten Nervenzustand suchte, wie eine Nachtigall in den Tönen der Elegie seine Seele ergießen — fromm und andachtsvoll, gottergeben und kindlich dankbar wie immer.

Doch — gerade diese tiefe poetische Gemüthlichkeit, wie sie ihr Licht und ihre Seligkeit in sich trug, so war sie die Quelle eines namenlosen Leidens für Pestalozzi. Er besaß eine starke energische Subjectivität und war poetisch durch und durch. Drum erscheint bei ihm — was bei Andern oft ein Widerspruch genannt werden muß, bei ihm aber in der That Ein Ganzes war — die Eine und selbige Manifestation des Charakters und Geistes; so daß mit Grund von ihm gesagt werden darf: „Fehlte ihm alles Geschick zur Ausführung seiner Ideen, so besaß er dagegen in hohem Grade die Gabe, Menschen zu beobachten, aufzufassen und darzustellen; wenn er der Welt seine Ideale nicht in der Wirklichkeit realisirt zu zeigen vermochte, so war es ihm gegeben, die liebevolle Sehnsucht seines Herzens dem Herzen Anderer kraft seiner poetischen Darstellungsgabe einzuflößen" (Raumer S. 305).

---

† „Wer den Kern will muß die Schale brechen."

(Reflexionen über Bewerberprüfungen.)

Ein Sprichwort, das der Lehrerstand sehr wohl kennt, denn für einen Schulmeister gibts Nüsse genug zum Knacken. Bis an sein Lebensende muß er unausgesetzt in die Schule gehen und zuletzt noch den Vorwurf hören, er sei ein ungeschulter Mensch! — Kein lügenhafter Wort in der Welt als das Wort Schulmeister, da ja allbekannt ist, daß ein Lehrer ein Allerweltsknecht und ein Bedienter aller Diener sein muß. Was nützen ihm seine oft mit der größten Anstrengung und unter den ungünstigsten Verhältnissen mit eisernem Fleiße erworbenen Kenntnisse? Was Alles sein Patent und seine Zeugnisse, die Dokumente seiner Lehrfähigkeit? — Nicht einmal so viel, was ein einziger Vetter im Konsistorium. Bei ungünstigem Winde muß man laviren können; Laviren geht über's Studieren sagte mir einmal ein ergrauter Amtsbruder, als ich von einer Bewerberprüfung zurückkam und mit sammt meiner Geographie und allen Haupt- und Nebensätzen gegenüber einem noch ziemlich unkultivirten Konkurrenten durchgefallen war. Was helfen denn, hätte bald gesagt, in's Teufels Namen, diese Examen, wenn nicht nach dem Ergebniß derselben gewählt wird? gab ich, etwas beleidigt durch sein schalkhaftes Lächeln, zur Antwort. — „Ja freilich, mein lieber Freund, wird nach dem Ergebniß gewählt, aber du kennst halt mehrere der hauptsächlichsten, das Facit bedingende Faktoren und Posten noch nicht," fuhr er ganz ruhig weiter, und musterte mich mit den wachsamen Augen eines löblichen Polizeidieners von oben bis unten, von hinten und vornen und rechts und links. Ich habe doch nichts gestohlen Alter, daß ich eine solche solche Revue zu passiren hätte; was willst eigentlich an mir herausfinden? "Die Ursache, warum du nicht gewählt worden bist — und richtig, ich habe sie gefunden." — So, so, wußte sonst nichts von deinem Prophetenamte, indessen bin ich gleich begierig zu erfahren, ob du eben so scharfsinnig im Auffinden deiner Gründe, als hämisch im Belächeln von meinem Dementi bist. — „Ein Büschel Haar ist schuld, warum du die Stelle nicht erhalten hast, ich wette meinen in 8 Tagen verfallenen Quartalzapfen darauf; — solls gelten?" Gelten oder nicht gelten, wer so närrisches Zeug schwätzt, wird für seine Schellenkappe schon Platz wissen. Du bist gerade so pfiffig, wie meine Schulbuben, wenn sie einander beweisen, 5 von 6 gehe ohne Rest auf und dann die Ziffer 6 an den Thürpfosten und 5 an die Thüre schreiben und dieselbe unter schallendem Gelächter der „Gehansten" aufziehen.

„Du bist vollständig im Irrthum, wenn du meinst, ich spasse; trockener Ernst ist's, was ich sage und zu meinem erzwungenen Lächeln schlägt ein blutendes Herz, wenn ich sehen muß, welch' heilloses Spiel oft bei Bewerberprüfungen getrieben wird, und daran denke, wie sehr dieselben geeignet sind, den Lehrerstand auseinander zu reißen und sein Ansehen und seine Achtung zu zertrümmern. Du, mein lieber Freund hast in Schwarzholz bie Bewerberprüfung bestanden und weißt ja eben so gut wie ich, daß sie dort in erster Linie nach einem conservativen nnd erst in zweiter Linie nach einem fähigen und berufstüchtigen Lehrer fragen." — Bin ich aber nicht conservativ? du sagst mir ja immer ich sei ein Aristokrat, wie kein größerer zu Basel in der Stadt. — „Ganz richtig, aber du trägst, wie die Conservativen sagen, ein radikales Programm an deinem Unterkiefer, und das ist nämlich der Bart, weßhalb ich dir vorhin ganz richtig bemerkte, daß ein Büschel Haar und weiter nichts dein Durchfallen bewirkt habe. — Schüttle nur nicht so ungläubig den Kopf, der Vogel ist vor mehr als einer Stunde vorbeigeflogen, welcher mir den Sachverhalt in Schwarzholz ganz genau gepfiffen hat. Aber wie stehts jetzt um die klugen Abderiten! gerade was sie vermeiden wollten, ist ihnen nun geworden, der gewählte R. ist eben radikal, aber er hat verstanden mit dem Schwarzholzer-Wind zu laviren. Verstehst du mich nun. — Aber komm Freund, setze dich ein wenig zu mir ins Gartenhäuschen und laß uns diese Examenangelegenheit noch ein wenig näher besprechen und zum Schluß geb ich dir auch noch ein Stücklein zum Besten. — Sieh meine Tage sind bald gezählt, und meiner Werke werden wenige mehr sein. Wie das Alter kommt, schwindet die Kraft und mit der Kraft sinkt auch der Muth, mit den Stürmen des Lebens zu ringen. Ein alter Schulmeister ist herzlich froh, wenn er noch am Abend nach vollbrachtem Tagwerk seine Schulstube schließen und die letzten Tagesstunden in Ruhe verleben kann. Neue Lehrsysteme, aufregende Tagesfragen und neue Bücher berühren ihn unsanft wie rauhe Herbstwinde und er hüllt sich gern in seinen alten, ihm liebgewordenen Flausrock; hat derselbe auch den Schnitt der Zeit nicht mehr, so giebt er doch warm und ein treuer Pedant ist am Ende noch besser, als ein weltmodischer Windbeutel. Du aber, mein Freund, bist noch jung und darfst deine Hände nicht in den Schoß legen. Dir soll die Wahrheit und das Wohl deines Standes über Alles gehen. Du sollst ankämpfen gegen den Löwen und Bären, der die Hürden durchbrechen will, und ohne Rücksicht auf dein persönliches Interesse immer recht handeln und Niemand scheuen; denn wisse, eine große Eerungenschaft ist vieler Opfer werth. Eben diese Bewerberprüfungen sind noch eine harte Nuß, welche der Lehrerstand zu brechen hat, und er muß sie brechen. Wären die Bewerberprüfungen wirklich, was sie sein sollten, den Gemeinden eine Garantie für die Lehrerwahl und für den Bewerber ein Prüfstein über das „Soll und Haben" seiner Kenntnisse, so hätten sie als solche allerdings eine Berechtigung; aber gerade das, was der Martha noth thäte, wird zum allerwenigsten erzweckt. Kenntnisse und Lehrgeschick, welche ein Lehrer durch jahrelange theoretische und praktische Uebung sich erworben hat, lassen sich unmöglich in höchstens zwei, drei Stunden wie ein Bilderkasten ausleiern, und eine bloße Probelektion — wie man heute das Ding nennt — ist bei einer ziemlichen Bewerberzahl wegen Mangel an Zeit eine Unmöglichkeit. — Wie beleidigend und blamirend ist es aber für einen Stand, der auf Achtung und Würde Anspruch machen soll, wenn wegen einer schlechtbesoldeten Dorfschule am Tage der Bewerberprüfung ein langer Zug von Schulmeistern den Hackenstock in der Hand und die Ledertasche am Rücken zu allen Dorfwegen hereinmarschirt, um einander den Bissen streitig zu machen, für den der geringste Dorfbauer nicht einmal eine

Magd halten könnte. Und wie begrüßen sich diese pädagogischen Athleten, die als Standesgenossen einander als Brüder betrachten sollten! — Mit schmalen, mißgünstigen Blicken verfolgt einer des andern Schritte, ob er etwa da und dort einem verkappten Vetter die Hand drücke; und wirklich der Vetter im Consistorium spielt an solchen Tagen fast immer die Hauptrolle. Wer einen Vetter oder resp. Gönner im Gemeinderath hat, dem schaden zwei drei Flecken in der Geschichte nicht viel, und wer Großmütterlicherseits mit einem Schulkommissionspräsidenten verwandt ist, der ist gegen die feindlichen Mächte geborgen, und gesetzt auch, wenn er Konstanz am Murtensee gesucht hätte. — An solchen Tagen werden Freundschaften auseinander gerissen und ein böser Geist unter die Lehrer gepflanzt. Oft kommen Bewerber 10 bis 15 Stunden weit her, bestehen eine treffliche Prüfung und die Stelle wird einem bereits Bekannten oder von vorne herein Begünstigten zugesprochen. Solche kostspielige Reisen muß ein Lehrer oft 4 bis 5 nach einander machen bevor es ihm gelingt, durch Zufall oder Gunst des Augenblicks ein anderes Plätzchen zu finden. (Fortf. folgt.)

Das Projekt-Besoldungsgesetz,

wie dasselbe aus den Berathungen des Reg.-Raths hervorgegangen, wird gewiß von den Lehrern mit großer Befriedigung aufgenommen werden. Das Minimum von Fr. 500 baar mit Wohnung, Holz und Pflanzland, der Kredit von Fr. 40,000 zur Aushülfe an ärmere Gemeinden, die Alterszulagen ꝛc. — alles das sind Bestimmungen, die unbedingte und freudige Anerkennung verdienen. Das Minimum einer Lehrerbesoldung käme demnach mit den Zugaben auf etwa **Fr. 650** zu stehen. Damit läßt sich freilich noch keineswegs sorgenfrei, noch viel weniger behaglich leben; auch von Ersparnissen kann dabei kaum die Rede sein! Es bedarf immer noch mancher Entbehrung, großen Enschränkung und strenger Sparsamkeit, um mit Fr. 500 die Jahresbedürfnisse für eine Familie bestreiten zu können. Dennoch würde durch Annahme und Durchführung obigen Entwurfs Noth und Sorge von manchem braven Lehrer genommen und ein großer Fortschritt gegenüber den jetzigen so überaus kläglichen Verhältnissen erzielt werden. Auch ist zu erwarten, daß die ökonomisch besser gestellten Gemeinden in wohlverstandenem, eigenem Interesse über das Minimum hinausgehen würden, was übrigens schon in dem Ausdruck Minimum (das Mindeste) angedeutet ist. Das Verhalten der Lehrer in der Besoldungsfrage ist eine schlagende Widerlegung des Vorwurfs „die Schulmeister seien ein ungenügsames, schwer zu befriedigendes Völklein" — ein Vorwurf, den man ihnen so oft schon mit bitterem Hohne ins Gesicht geworfen. Ihre Wünsche haben in dieser Beziehung nie das allerbescheidenste Maß überschritten und sie sind für jeden ernstlichen Versuch, ihre traurige Lage zu lindern, von Herzen dankbar. Wir möchten wissen, welch anderer Stand es über sich vermocht hätte, Jahre lang unter den drückendsten Sorgen mit solcher Hiobsgeduld auszuhalten!

Doch vergessen wir nicht, daß wir es bis jetzt noch mit einem blotzen Entwurfe zu thun haben. Indeß sind wir überzeugt, daß, wenn im Gr. Rathe alle aufrichtigen Freunde der Schule zusammenstehen, die Vorschläge der Regierung ohne harten Kampf durchgehen werden. Zwanzig Großräthe des Oberlandes haben sich bereits mit Unterschrift erklärt, eine dahin zielende Petition der oberländischen Lehrer (siehe unten) im Großen Rathe nachdrücklich zu unterstützen. Politische Meinungsverschiedenheit kann bei dieser Frage nicht in Rechnung kommen. Das öffentliche Erziehungswesen ist eine große Nationalangelegenheit, bei der jeder Familienvater gleich nah betheiligt ist. Die einsichtigen Männer aller Parteien wissen es längst, daß jeder Versuch zur Hebung der Schule ohne Verbesserung der ökonom. Lage der Lehrer illusorisch bleibt und von ihrem Patriotismus dürfen wir erwarten, daß sie diesmal ernstlich Hand ans Werk legen und zur That schreiten werden. Auch die Ausführung des Gesetzes würde bei der nöthigen Umsicht und Energie — beides ist gleich nothwendig — kaum auf allzugroßen Widerstand stoßen. Es ist hiezu bereits ein erfreulicher Anfang gemacht. Wir meinen: der gute Wille mancher Gemeinde, der sich in jüngstar Zeit vielfach in freiwilligen Erhöhungen ihrer Lehrerbesoldungen kundgegeben, die Verfügung der Tit. Erz.-Direktion, daß Stellen unter Fr. 150 Gemeindebesoldung nicht mehr ausgeschrieben würden und endlich die unablässigen, meist mit Erfolg gekrönten Versuche der Schulinspektoren, bei Ausschreibung von Stellen eine Besoldungserhöhung zu erzielen. Wir schließen mit dem Wunsche, es möchte dem Gr. Rathe gefallen, dem durch den Tit. Reg.-Rath berathenen Projekt-Besoldungsgesetz die Sanktion zu ertheilen. Dann fände auch untenstehende Petition, der wir uns unbedingt anschließen, ihre billige und gerechte Erledigung. — (Eine Korresp. über den gl. Gegenstand aus dem Oberland mußte wegen Mangel an Raum für die nächste Nummer zurückgelegt werden.)

Petition
der Lehrer des bernischen Oberlandes an den Tit. Großen Rath des Kantons Bern.

Herr Präsident! Herren Großräthe!

Die Primarlehrer des Oberlandes haben in einer Versammlung vom 19. April 1858 in Wimmis zu bestmöglichster Wahrung ihrer Interessen in der Besoldungsaufbesserungsfrage ein permanentes Komite niedergesetzt, welches für nöthig gefunden, mit einer Bitte um Verbesserung der ökonomischen Lage der bernischen Lehrer vor die oberste Landesbehörde zu treten.

Noch nie haben wir von dem Rechte, das der § 5 des Gesetzes über unsere Schulsynode uns zusichert, „Schulsachen beschlagende Wünsche und Anträge vor die Staatsbehörden gelangen zu lassen", Gebrauch gemacht; wir hoffen daher, im Vertrauen auf die Milde, Gerechtigkeit und Humanität, die der Große Rath bei Schulsachen betreffenden und andern Angelegenheiten schon oft an den Tag gelegt hat, Sie werden unserer Vorstellung die wünschbare Beachtung nicht versagen.

Wollen Sie uns daher, verehrte Herren! erlauben, auf die Verhältnisse näher einzutreten, die unserm Gesuche zu Grunde liegen und die, wie wir hoffen, dasselbe wohl zu rechtfertigen vermögen.

Trotz der Entwicklung des Volksgeistes, ungeachtet der gänzlichen Umgestaltung der meisten Verhältnisse haben sich dennoch die wenigsten Ortschaften entschließen können, den Lehrern ihre Besoldungen den Bedürfnissen entsprechend zu erhöhen. In einem fast unerklärlichen Vorurtheil halten sie dafür, es sei für die Gemeinde reiner Gewinn, was sie dem Lehrer vorenthalten, Herrscht da nicht ein trauriger Irrthum! Sollten die Gemeinden nicht vielmehr einsehen, daß die Opfer, welche sie sich zur Hebung der Erziehung ihrer Jugend auferlegen, für sie die bestangelegten Kapitalien sind? Oder ist vielleicht eine gute Schule mit einem gering besoldeten Lehrer möglich? Muß nicht die Schule durch eine gesicherte Existenz des Lehrers gehoben werden? — In den vorgeschrittenen Schweizerkantonen beeifern sich Staat und Gemeinden um die Wette, ihren Leistungen entsprechend den Lehrern eine ehrenhafte Stellung zu verschaffen; kurz überall, wo man aufrichtig den Fortschritt will, begabt man die Schule mit den nöthigen Einkünften. Der große, reiche und schöne Kanton Bern wird sich doch nicht länger von seinen Mitständen beschämen lassen wollen, indem er diejenigen darben läßt, denen er das Heiligste, die Erziehung der Jugend anvertraut! — Freilich haben auch in unserm Kanton einige Ortschaften in diese bessere Richtung eingelenkt; sie haben begriffen, daß das, was man vor zehn Jahren als eine billige Maßregel erachtete, jetzt zur dringenden Nothwendigkeit geworden ist. Sie haben, um gute Lehrer zu erhalten, die Besoldungen so erhöht, daß es möglich ist, anständig damit auszukommen. Die meisten Gemeinden hingegen, die, bei gutem Willen, ein Gleiches zu thun im Stande wären, leisten nur, was sie müssen, bis sie von oberer Behörde zu einem Mehrern verpflichtet werden.

Der erhöhte Preis der Lebensmittel und alles dessen, was zum Unterhalt einer Familie nöthig ist, hat die große Mehrzahl der bernischen Lehrer seit einer Reihe von Jahren in eine dürftige Lage gebracht, welche mit den daherigen Hülfsmitteln in keinem Verhältniß stand und die auch die zur Selbstvervollkommnung, wie auch die ihnen zur Erfüllung ihrer Pflichten so nöthige Freiheit raubte. Die Aussichten für die Zukunft sind zwar ein wenig heiterer geworden, indem die Lebensmittelpreise in Folge guter Ernten bedeutend gefallen sind; allein die Defizite, welche in den letzten Theurungsjahren sich bei mancher Lehrerfamilie erzeigen mußten, lasten noch jetzt schwer auf vielen Lehrern. Die Kleidungsstoffe, Holz, Arbeitslöhne 2c. 2c. sind um 20 bis 30 Prozent gestiegen und werden bei der konstatirten Verminderung des Geldwerthes nie wieder auf frühere Preise herabsinken. Während nun jeder Berufsmann und Taglöhner seine Preise nach denjenigen der Lebensbedürfnisse erhöht hat, sind unterdessen die meisten Lehrerbesoldungen gleich geblieben. Während ein einfacher Landarbeiter Fr. 1 bis 2 nebst Kost Taglohn verlangt, muß der Jugendbildner für weniger als Fr. 1 und mehr als die Hälfte der Lehrer des Kantons für weniger als Fr. 2 — natürlich ohne Kost — arbeiten und daraus sich und die Seinigen ernähren.

Glaubt Ihr, Herr Präsident, Herren Großräthe! es sei möglich, mit 1 bis höchstens Fr. 2 täglichem Lohn ohne Nebenverdienst oder Privatvermögen eine Familie ehrenhaft durchzubriugen? Soll der Lehrer, welcher bedeutend Zeit und Geld auf seine Bildungszeit verwendete, in der Löhnung unter den Handwerker und Taglöhner gestellt werden für seine saure und mühevolle Arbeit? „Jeder Arbeiter ist ja doch seines Lohnes werth!" oder sollte es der Lehrer nicht sein?

Man wird sich hoffentlich nicht wundern, daß gerade die oberländischen Lehrer mit einem Gesuch um Besoldungsaufbesserung einkommen. In unserem Landestheile sind eben viele arme Gemeinden, die folgerichtig nicht große Besoldungen ausrichten können. Es ist daher auch sehr im Interesse des Staats, den armen oberländischen Gemeinden durch außerordentliche Staatsbeiträge zum Behuf besserer Jugendbildung zu Hülfe zu kommen, damit sie gleich Andern fortschreiten können und nicht einst ihr Hemmschuh werden.

Schließlich haben wir die Ehre, Ihnen, Herr Präsident, Herren Großräthe, nachstehendes Gesuch einzureichen:

Der Tit. Große Rath möchte mit aller Beförderung durch ein zu erlassendes Lehrerbesoldungsgesetz ein entsprechendes Minimum festsetzen.

Auf welche Weise dies zu bewerkstelligen sein möchte, können wir Ihrer Einsicht zutrauensvoll anheimstellen.

Indem die Unterzeichneten das hohe Interesse kennen, welches Sie, Herr Präsident, Herren Großräthe, für das Erziehungswesen an den Tag legen, und in der Ueberzeugung, daß sie das ehrerbietige Begehren der oberländischen Lehrer günstig aufnehmen, schließen sie mit der Bitte um Genehmigung der Versicherung ihrer aufrichtigen und tiefsten Hochachtung.

Ns. der oberländischen Lehrerversammlung
Der Präsident: Mich. Jutzeler, Lehrer.
Der Sekretär: C. Wyttenbach, Lehrer.

Zwanzig oberländische Großräthe erklären sich durch Namensunterschrift mit vorstehendem Gesuch durchaus einverstanden und empfehlen diese Petition bei zuständiger Behörde bestens.

Bern. Die B.-Z. weist nach, daß die in letzter Nr. erwähnten Beschwerden betreffend Besetzung der Lehrerstellen am College in Delsberg nicht begründet seien.

— Die Gemeinde Belpberg hat nunmehr ihre Lehrerbesoldung um Fr. 314. 50 erhöht. Rühmlich für eine Berggemeinde!

— Bätterkinden. (Korresp.) Schon seit langer Zeit wünschten viele Lehrer eine neue Liedersammlung für Oberschulen. Von allen Seiten her ertönte der Ruf: Nur Hand ans Werk! Vorwärts mit dem Ding! Wer aber konnte und wollte die Ausführung dirigiren? Jedermanns Sache ist das nicht. Nun kommt, zur Freude Aller, unser lieber Sängervater Weber und ruft uns zu: „Sendet mir eure Wünsche ein, und ihr sollt haben, was euer sehnend Herz verlangt!" Gut, sehr gut! Jetzt werden wir ein Heft erhalten, woran wir und unsre Schüler Freude haben können.

Auch die Konferenz Bätterkinden-Utzenstorf hat diesen Gegenstand reiflich berathen und Herrn Weber folgende Wünsche eingesandt: Die Liedersammlung soll größtentheils dreistimmige nicht allzuschwierige Kompositionen enthalten; nebst einigen Gelegenheits- sollen religiöse, heitere und Vaterlandslieder repräsentirt sein. Das Heft soll Taschenformat haben, gut brochirt sein und nicht über 20 Cts. zu stehen kommen. Nebst Bezeichnung einer Anzahl Kompositionen, die sich vielleicht zur Aufnahme eignen möchten, baten wir Hrn. Weber dringend, die Liedersammlung wenn möglich als Weihnacht- oder Neujahrkindlein anzukünden.

Zur Belebung des Gesangwesens in unserem Amte, beschloß der Kreisverein letzten Sonntag, nächsten Sommer in Fraubrunnen ein Gesangfest zu feiern. Wachet auf, ihr Sänger und Sängerinnen und stimmet an die Jubellieder!

Schulausschreibungen.

Oberbießbach M.-Sch., Kdz. 80, Bsd. Fr. 325, Pfg. 24. Nov.
Biglen O.-Sch., Kdz. 105, Bsd. Fr. 395, Pfg. 26. Nov.
" U.-Sch., Kdz. 105, Bsd. Fr. 218, Pfg. 26. Nov.
Herbligen Kg. Oberbießbach, g. Sch., Kdz. 50, Bsd. Fr. 500, Pfg. 24 Nov.
Reichenstein g. Sch. Kdz. 70, Bsd. Fr. 217, Pfg. 24. Nov.
Wengi Kg. Frutigen, Kd. 40, Bsd. Fr. 150, Pfg. 26. Nov.

Ernennungen.

Hr. Gerber v. Schwarzenegg als Lehrer zu Wangelen.
Hr. Lüthi v. Rüderswyl als Oberlehrer zu Fahrni.
Hr. v. Bergen v. Oberried als Lehrer in Oberried.
Hr. Seasten v. Adelboden als Lehrer in Unterstock.
Hr. Kläfiger v. Langenthal als Lehrer in Wynigen.
Hr. Beer v. Trub als Lehrer in Bütigkofen.
Hr. Streit in Thorberg als Lehrer auf dem Belpberg.
Hr. Gertsch v. Lütschenthal als Lehrer in Erlenbach.
Hr. Meinen v. Spiez als Lehrer in Wangen bei Könitz.

Anzeigen.

Bei **J. J. Bauer** in Amrisweil, Kt. Thurgau, ist zu haben:

Schlipf, Lehr- und Handbuch der gesammten Landwirthschaft. 3 Bde. 846—850. br. neu mehrf. Fr. 6.

Erheiterungen. Blätter für Unterhaltung und Belehrung. 120 Bg. in 24 Hften. Stuttg. 1845. br. neu. (Ladenpreis 16 Fr.) Fr. 4.

Grieb, der Belletrist. Museum für deutsche Frauen und Jungfrauen. 6 Bde. 856. Eleg. br. neu mehrf. (Ladenpr. 7 Fr.) Fr. 2.

Gotthelf, Leiden und Freuden eines Schulmeisters. 2 Bde. Bern 839. Hlbfz. Fr. 4.

Schillers sämmtliche Werke in 1 Bd. mit Supplementband u. Schillers Portr. in 3 Bdn. gebunden. gr. Fol. 830. RCLdr. Fr. 12.

Süe, die Geheimnisse des Volkes. 8 Bde. Freibg. 850. br. Fr. 10.

Warren, aus dem Tagebuche eines Arztes. 20 Bdchn. Lpz. 844. br. neu mehrf. Fr. 2.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.